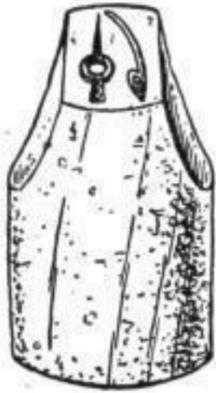


Feile. Auf die Rundung des Nagels, der in den Stielkloben eingespannt wurde, wird angerührtes Oelsteinpulver aufgebracht. Unter ständigem Drehen des Schwungrades wird so lange geschliffen, bis aller Rost entfernt ist. Auch das Polieren geschieht mit dem Nagel und Diamantine.

Mehrfach ist es mir auch schon vorgekommen, daß, namentlich bei älteren Herren-Ankeruhren, das polierte Stahlankerrad angerostet war. Zwecks Beseitigung des Rostes muß man natürlich das Rad vom Trieb herunter schlagen. (Vorsicht, damit die dünnen Zapfen nicht abbrechen!) Das Rad wird dann auf der angerosteten Seite auf einer Glasplatte mit Oelsteinpulver geschliffen, bis ein schöner, gleichmäßig matter Schliff sichtbar wird. Dann wird es gut von dem anhaftenden Oelsteinpulverschmutz durch Abbürsten mit Benzin befreit, denn auch nur der geringste Schmutz vereitelt eine saubere, kratzerfreie Politur.

Nun kommt das Polieren daran. Ein harter, möglichst kleinlöcheriger Kork wird in den Schraubstock eingespannt. Auf der Oberfläche wird dieser schön eben abgeschnitten. Nun wird vielfach ein Fehler gemacht, auf dessen Nichtbeachtung das öftere Mißlingen der Politur zurückzuführen ist. Es wird nämlich die breite Oberfläche des Korkes stehengelassen. Er muß aber an zwei gegenüberliegenden Seiten abgechrägt werden, da man sonst auf der ganzen Korkoberfläche herumschmiert und keine saubere Politur erzielen kann. Der Kork muß so zugeschnitten sein, wie es die beistehende Abbildung zeigt. Nun werden die zu polierenden Teile auf die schmale Oberfläche aufgelegt. Mit der mit angemachter Diamantine bestrichenen Eisenfeile, die mit grobem Hieb versehen



wurde, drückt man die Teile in den Kork ein, und unter gleichmäßigem, nicht zu starkem Druck wird dann vorpoliert. Die Teile werden jetzt sauber gemacht; auch der Kork wird wieder verschnitten, damit auch dieser sauber ist.

Zum Nachpolieren nimmt man nun die Zinnfeile zur Hand. Als Zinnfeile ist nicht jedes x-beliebige Stück Zinn zu gebrauchen. Es muß reines, 99prozentiges Zinn sein. Man achte peinlich darauf, daß die zum Auffeilen des Hiebes auf der Zinnfeile gebrauchte Ansatzfeile nur zu dieser Arbeit verwendet wird. Anderenfalls drücken sich kleine Stahlteile in die Zinnfeile ein und ein kratzerfreies Polieren ist unmöglich. In die Rillen der Zinnpolierfeile wird Diamantine eingerieben und in kreisförmigen Bewegungen wird der betreffende Teil fertig poliert. Sollte jetzt noch nicht eine ganz tiefschwarze Politur erreicht sein, dann wird mit frischer, in reinem Olivenöl angerührter Diamantine und nach vorheriger Reinigung des Teiles und der Zinnfeile nochmals poliert. Die Diamantine muß ziemlich trocken angerührt werden; sie muß eben gerade zusammenhalten. Die anfänglich weiße Diamantine muß beim Polieren schwarz und trocken werden. Hat man alle Einzelheiten genau eingehalten, dann wird man mit dem Resultat äußerst zufrieden sein. Das polierte Gangrad wird nach der Prozedur wieder auf das Trieb aufgeschlagen. Man kann eine unansehnliche Uhr durch saubere Politur wieder schön herrichten.

Fr. V.

### Bei Adressenänderungen

bitten wir stets auch die frühere Adresse anzugeben, da uns nur dann eine Berichtigung der Adresse möglich ist.

**Verlag der UHRMACHERKUNST**

## Die Uhr in der Poesie

Von Hanns Baum (Stuttgart)

Schon früher habe ich an dieser Stelle einmal über dieses Thema geplaudert und nachgewiesen, daß sich manch ein deutscher Poet die Uhr zum Vorwurf eines Gedichtes, einer Ballade genommen hat. Nun hat sich herausgestellt, daß wir es hier mit zwei Kategorien von Gedichtformen zu tun haben: im einen Falle handelt es sich um jene öffentlichen Uhren, die wir als Kunstwerke an Staats- oder Gemeindegebäuden kennen, wie an den Rathäusern hauptsächlich; im anderen Falle kommt die Uhr in Betracht, die wir entweder in der Tasche tragen, oder die wir daheim in der Stube wissen: auf Konsolen, auf Vertikows, auf Ständern, an Wänden. Nicht jede Rathausuhr in deutschen Landen ist durch ein Poem gekrönt. Mag sein, daß sie, wenn sie besonders kunstvoll ist, von Lokaldichtern verherrlicht worden ist; aber so wie beispielsweise die Rathausuhr in Heilbronn mit einer lyrischen Inschrift versehen ist, wird sich nicht leicht wieder eine finden lassen. Unter einer Tierkreistafel dieser Uhr ist auf einer Schieferplatte folgendes zu lesen:

Im Anfang Gott im höchsten Thron  
Schuoff durchs Wort Himmel, Erde, Sonn und Mon  
ins Firmament zwei Lichter Stellt  
die uns Tag, Jahr und Monden zellt.  
Darumb das Werkh wardt Angestellt,  
mit g'wissem Gang und Schönem Gmeldt  
Der Sonnen Cirkh In Gwisser Zahl  
Durch Zwölf Zeichen all Jahr ein mahl.

Der Mitl Gang zu Nacht und Tagen  
Stund, Viertel und Minut thut zaigen  
Des Mon's Schein So Würdt groß und Klein  
Würdt zaigen die Höchst Scheib Allein  
Die Bilder Seind G'stellt Ins Werkh  
Weil Jedes hat sein Aigen Gmerk  
Der Widder Kampff dir klärlich deut  
Daß mitt der Zeitt Zeitt hab ein Streitt.

Die Uhr der Engel Schnell Umbwendt  
Bedeutt dein Stund Am Letzten End.  
Dann mit dem hellen G'schrei der Han  
Ermant dich daß du Buöß Soll Than  
Des Engels Groß Pusaunen Thon  
Daß Bald Künfftig Sei Gottes Sohn  
Der B'ruffen Würdt zur Seheligkeit  
Der An In glaubt In dieser Zeitt.

Dieses also ist die Inschrift unter der Rathausuhr in Heilbronn! Die Sprachforscher könnten aus den Strophen allerlei lernen, und auch für uns ist es ein charakteristisches Zeitdokument. . . . Doch ich wollte heute eigentlich mehr von der zweiten Gattung der Uhrenpoesie sprechen, an die ich neulich bei einem Vortrag von schwäbischen Mundartgedichten erinnert wurde. Wir haben im Lande Schwaben mehrere Dialektdichter; mit zu den besten gehört Otto Keller, der bereits eine ganze Anzahl kleiner Gedichtbändchen herausgegeben hat, die in Stuttgart bei E. G. Wegner erschienen sind und ganz reizende Sachen enthalten. Es handelt sich für heute um zwei Gedichte. Das eine, Vor'm Uhalada betitelt, steht in dem Bändchen „Sacha ond Sächla“, das andere, Mei alta Bas, finden wir in dem Büchlein „Grillabatscher“, womit ein Schläger gemeint ist, mit dem man die Grillen verscheuchen oder kaput machen soll. Man könnte diesen Grillabatscher auch Humor nennen. Im ersten Gedicht handelt es sich um zwei Knaben. . . . „um zwoi Mändla von a Johres vier“, die vor einem Uhrenladen stehen und sich die Herrlichkeiten betrachten. Der